

Iber und Bindlach

Von Ernst Schwarz

Zu den bisher unerklärten Ortsnamen der Oberpfalz gehört *Iber* im Landkreis Amberg. Das kleine Kirchdorf liegt nördlich Sulzbach-Rosenberg. Es wird 1269/71 genau so geschrieben¹. Eine Ableitungsmöglichkeit aus dem Deutschen läßt sich nicht finden. So richtet sich der Blick auf die Reichswenden, die sich seit der Mitte des 8. Jahrhunderts in der Oberpfalz wie am oberen Main auf Reichsboden niederlassen und sich mit den Deutschen am Landesausbau beteiligen. Zunächst scheint freilich die Lage des Dorfes nicht für diese Möglichkeit zu sprechen. Die wendischen Namen erscheinen in der Oberpfalz in nennenswertem Umfang nur im Norden und Osten, nach Süden und Westen sind nur wenige Namen vorgesprengt, auf Ansiedlungsmaßnahmen durch die beim Landesausbau tätigen grundbesitzenden Herrschaften beruhend. Aber es gibt solche Namen vereinzelt². Um Amberg lassen sich fünf Namen auf -winden feststellen, die allerdings sämtlich zu Wüstungen gehören³, deren erste Belege bei zwei Orten *Buken-* und *Hagenwinden* 1178 auftauchen. Im Norden des Kreises Amberg liegt der bisher einzige Ortsname mit rein slawischem Namen, *Seugast*, 1139 als *Sugast* zuerst auftretend, umgeben von deutschen Ortsnamen auf -richt. Gleichzeitig mit *Iber* werden genannt *Luprehtsriwt*, *Dvrnsriwt*, *Puckenriwt*, die heutigen Orte *Luppersricht*, *Dürnsricht* und *Pickenricht*. Die Rodungsorte beginnen in dieser Gegend der Oberpfalz im 11. Jahrhundert. In diese Zeit wird auch der Name *Iber* versetzt werden dürfen und damit ist ein Anhaltspunkt gewonnen, um die bei einem wendischen Namen möglichen Lautverhältnisse richtig einschätzen zu können.

So ist gleich davon abzusehen, im Namen *Iber* ein slawisches niva „Flur, Feld“, das als Flurname nicht selten ist, zu vermuten. Dafür wäre Diphthongierung des *i*, also im späteren Deutschen **Neu* oder mit Abfall des *n* ein **Eu* zu erwarten. Bei einer Entlehnung des 11. Jahrhunderts wäre das slawische *i* im Deutschen als lang empfunden und zu *ei*, *-iw-* zu *eu* geworden. Es handelt sich demnach offenbar nicht um ein slawisches langes *i*. Worauf könnte das schon um 1270 begegnende *-ber* der zweiten Silbe zurückgehen? Man könnte an die schon abgeschwächte Gestalt eines slawischen Ortsnamens auf *-bor* „Kampf“ anknüpfen. Bei *Schöba* im Egerland, 1279 *Scebor*⁴, das auf **Všeboř* beruht, wird noch *-bor* geschrieben. Das bedeutet, auf *Iber* übertragen, daß dieses früher den Deutschen zugekommen ist als *Schöba*. Nun kann ein *i* im alten Deutsch auch ein wendisches *ě* vertreten, vgl. *Prissath*

¹ Monumenta Boica 36 a, 408.

² E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft IV, 1960), Deckblatt 13.

³ Ebd., 342.

⁴ Monumenta Egrana, Nr. 325.

(Kreis Burglengenfeld), 1240 Prizat⁵, wo ein slawisches přesada „Umpflanzung“ vorliegt. Einen slawischen Ortsnamen *Eboř gibt es aber nicht, wohl aber darf ein *Něboř erschlossen werden. In den slawischen Sprachen können in alter Zeit aus Personennamen Ortsnamen u. a. mit einem j-Suffix gebildet werden, wobei das vorangehende r eine palatale Aussprache annimmt, die hier mit ř bezeichnet wird. Es besteht z. B. ein Unterschied zwischen dem tschechischen Personennamen Všebor und dem davon mit einem j-Suffix abgeleiteten Ortsnamen Všeboř, der etwa „Dorf eines Všebor“ bedeutet. Das vorausgesetzte Ně- ist die Verkleinerungspartikel, die in vielen slawischen Sprachen als ne, im Polnischen und Obersorbischen als nje, im Niedersorbischen als ne erscheint. Damit gebildete Personennamen kommen vor, wobei im Tschechischen Ne- die Regel ist, vgl. Nezamysl, Neklan, Nemír, Nemoj, polnisch Niemoj. Dazu gehören Ortsnamen wie Nezamyslice, Nemilkov bei Brüx (deutsch Nemelkau), Nemojov, in Mecklenburg Neddemin, Nemerow, Niekohr⁶. In Böhmen gibt es über 150 Ortsnamen, die mit Ne- beginnen, nur einen mit Ni-. Der mit einem j-Suffix weitergebildete Typus Nepomyšl (zum tschechischen Personennamen Nepomyšl, das -šl im Ortsnamen ist ein Reflex des später weggefallenen -j), zu dem unser Ortsname gehören würde, ist in Böhmen ebenfalls vertreten⁷. Für den Namen Iber in der Oberpfalz wäre also ein wendischer (sorbischer) Name *Něboř vorzusetzen, nicht etwa tschechisches *Neboř. Das anlautende n konnte wegfallen, weil wendische Ortsnamen im Deutschen mit in verbunden wurden. Damit wird gewiß nur ein Erklärungsversuch vorgetragen, der aber lautlich einwandfrei ist und auch der urkundlichen Schreibung gerecht wird.

Bindlach nordöstlich Bayreuth ist ein großes Pfarrdorf. Die alte Erklärung „Beundwald, eingehogter Wald“⁸ verdient kein Zutrauen. Beunde heißt im Mhd. biunte, biunde, althochdeutsch biunta, dafür im Bairischen Peunt, Peint, keine der alten Schreibungen für unseren Ort zeigt iu oder eu. Es liegt kein Anlaß vor, im zweiten Teil das mhd. löch „Gebüsch, Laubwald“ zu suchen. Die Schreibung -loch findet sich erst 1404, 1408 Pintloch⁹, 1413 in derselben Quelle von Pintloche, 1415 Pintloch¹⁰, 1421 Pyntloch, Byntloch¹¹, 1449 Bindloch, 1499 Pintloch¹². Belege des 14. Jahrhunderts und noch spätere bieten -lok und es geht nicht an, sie zu vernachlässigen. Damit scheidet das mhd. löch aus. Buck¹³ sieht in Bündlach ein Kollektivum zu Beunt, was aus

⁵ Monumenta Boica 36 a, 123.

⁶ R. Trautmann, Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, 1950, 109, 110.

⁷ Dazu Vl. Šmilauer, Die Ortsnamen mit Ne- in Böhmen (Wiss. Zs. der Univ. Leipzig 13, 1964, 355—357, mit einer Abb.).

⁸ A. Ziegelhöfer und G. Hey, Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, Bamberg 1921, 6.

⁹ Im Lehenbuch des Markgrafen Johann III von Nürnberg, hrsg. von Chr. Meyer, in den Quellen zur alten Geschichte des Fürstentums Bayreuth (1896) II, 269, 239; I, 149.

¹⁰ Monumenta Zollerana V 283; VIII 395.

¹¹ Im Lehenbuch des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg (Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 17, 1, 1887, 294; 595).

¹² Chr. Meyer, Hohenzollersche Forschungen (1892 ff.), II 130; Landbuch des Amtes Bayreuth f. 34.

¹³ M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch (1880), 25.

dem schon erwähnten Grunde für den oberfränkischen Namen nicht in Betracht kommt. Schreibungen mit -lach, die sich in der heutigen Form fortsetzen, setzen erst im 15. Jahrhundert ein, 1409 Pindlach, 1428 Pintlach, 1692 Bindlach¹⁴. Auf Grund dieser Schreibungen wird von Pfarrer M. Joh. Willen 1692 die Deutung gegeben: Bindlach, ein großes Dorff des Amtes Bayreuth, wobey es viele Löcher und Lachen an der Straßen zu verbinden und auszubrucken . . . giebet¹⁵. Das mag als ein Beispiel dafür dienen, was sich ein gelehrter Mann im 17. Jahrhundert bei unserem Namen gedacht hat. Es kann nur von -lok im zweiten Teil ausgegangen werden, das sich seit dem ersten Auftreten in den Quellen bis ins 15. Jahrhundert findet, auch als schon andere Schreibungen begegnen, die der mundartlichen Aussprache Eingang gewähren: 1317 Bintlock¹⁶, 1390 Pintlock¹⁷, 1398 Pyntlock, 1419 Pintlock neben Pintloch¹⁸, wo die ältere und neuere Schreibung gebraucht werden, 1421/24 Pintlock¹⁹, -lok, -loch²⁰, im selben Jahr auch Pynlock²¹, 1444 Pintlock²². Eine Schreibung von 1415 Pintkock²³ kann gegenüber den anderen nur als Versehen betrachtet werden. -lok hat sich in unbetonter Silbe zu -loch, später -lach abgeschwächt. 1564 wird Bindlich geschrieben²⁴. Inlautendes -g war schon im späten Mittelalter zum Reibelaut -ch- geworden, was auch auf im Auslaut stehendes -k, -g übertragen werden konnte. Die Grundlage einer Erklärung kann nur Pintlok sein, wobei man bedenken muß, daß die Schreibungen erst mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts einsetzen, der Ort aber älter sein wird, so daß eine in der urkundlichen Überlieferung nicht zum Ausdruck gelangte ältere Geschichte des Ortsnamens u. U. berücksichtigt werden muß.

Eine Deutung aus dem Deutschen ist nicht zu finden. Wieder richtet sich der Blick auf die Wenden, die urkundlich als Mainwinden seit dem 8./9. Jahrhundert bezeugt sind und in der Umgebung von Bayreuth in der Ortsnamengebung eine Rolle spielen. Die Frage, ob ein anlautendes b oder p anzusetzen ist — schon im 14. Jahrhundert schwanken die Schreibungen —, läßt sich beantworten. *Forkenhof* im Kreise Bayreuth, 1199 Forchendorf, 1398 Forkendorf²⁵, enthält den slawischen Personennamen Borek, nicht das mhd. vorhe „Föhre“, bei dem sich das -k- der Schreibungen nicht erklären ließe²⁶. Das slawische anlautende b- wird in diesem Kreise nach bairischer

¹⁴ Archiv für Oberfranken 20, 2, S. 37; 17, 1, Nr. 740; 15, 3, 147.

¹⁵ Ebd., 15, 3, 149.

¹⁶ Ebd., 8, 2, S. 5.

¹⁷ Mon. Zollerana 8, 280.

¹⁸ Landbuch des Amtes Bayreuth I, zitiert nach K. P. Dietrich, Territorialentwicklung, Verfassung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603 (Schriften des Inst. f. fränkische Landesforschung, Hist. Reihe, Bd. 7), f. 40'; Meyer, Quellen II 314.

¹⁹ Landbuch Bayreuth II, f. 1.

²⁰ A. Köberlin, Landbuch von Bayreuth-Kulmbach aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Archiv für Oberfranken 22, 2, 4).

²¹ Archiv für Oberfranken 8, 2, S. 42.

²² Ebd., 23, 2, S. 211, 220.

²³ Chr. Meyer, Quellen, II 312.

²⁴ Archiv für Oberfranken 9, 3, 14.

²⁵ Landbuch des Amtes Bayreuth I, 21.

²⁶ Schwarz, Sprache und Siedlung, 235.

Art mit v- wiedergegeben, dem späteren f-. Die Mundart des Kreises beruht auf einer Mischung mainfränkischer und oberpfälzischer Züge. Anlautendes b- scheidet deshalb aus, es ist von p- auszugehen.

Da das i der ersten Silbe ein kurzes slawisches i voraussetzt, — ein langes wäre diphthongiert worden —, ist nach einer Grundlage mit kurzem i zu suchen, die im Deutschen Pin- ergeben hat. Auf dieser Form pin- mit kurzem i beruht das tschechische peň, obersorbische pjeńk „Stock, Wurzelstock“. Im Tschechischen ist das -e- in der ersten Silbe für den sogenannten Reduktionsvokal der älteren Sprache eingetreten, in den flektierten Formen fällt es aus (pně).

In Böhmen finden sich 5 Ortsnamen Pnětluky, darunter ein Ort südwestlich Laun, 1250 Pnetluk, und ein Hof nordwestlich von Řičan, 1386 Pnyetluk, die in der tschechischen Mundart Netluky ausgesprochen werden, weil das anlautende pn- schwer aussprechbar ist. Darum sagen auch die Deutschen für ein Dorf westsüdwestlich Lobositz, das im Tschechischen Pnětluky, 1376 Pnyetluk, geschrieben wird, *Netluk*. Man erklärt diesen Namen als „Dorf der Leute, die in die Stämme schlagen“, wobei man an Spottnamen denkt²⁷. Aber das mehrfache Vorkommen scheint darauf hinzuweisen, daß ein Rodungsname vorliegt. Das Zeitwort tschechisch tlouci, 1. Pers. Sg. Präs. tluku bedeutet „schlagen, pochen“, tlouk „Schlegel, Stößel“. Beim oberfränkischen Ortsnamen liegt aber eine ältere Gestalt vor, da die Deutschen noch ein kurzes i in der ersten Silbe hörten, das etwa im 10. Jahrhundert in der slawischen Form verklungen sein dürfte, d. h. die Deutschen haben statt des späteren Pnětluky ein *Pintluky gehört. Daraus ist zu folgern, daß die Deutschen den slawischen Ortsnamen im 10. Jahrhundert etwa kennengelernt haben, drei bis vier Jahrhunderte früher, als die ersten Schreibungen auftauchen. Es ist ja auch nicht möglich, daß im 14. Jahrhundert in der Oberpfalz slawische Ortsnamen übernommen werden, denn vermutlich schon seit dem 12. Jahrhundert ist die slawische Sprache hier verklungen. Dann wird es begreiflich, daß in den deutschen Quellen nicht -tluk, sondern -tlok geschrieben wird, das eine schon geschwächte Aussprache widerspiegeln kann. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Namengeber den Tschechen näher standen als den Sorben, denn die Entsprechungen finden sich nicht in Sachsen, sondern in Böhmen. Hin und wieder kommt es vor, daß in der Oberpfalz Ortsnamen auftreten, die auf sprachliche Beziehungen zu den Tschechen deuten, während sonst solche zu den Sorben vorwiegen²⁸.

²⁷ A. Profous, *Místní jména v Čechách III* (Prag 1951), 384 ff.

²⁸ Schwarz, a. a. O., 183 ff.